Luzern, der Vierwaldtstättersee und der St. Gotthard

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

einzelnen in diesem Stamm sich dereinst wieder durchgerungen hat zur Herrschaft über die von so vielen beruflichen Ausbeutern der westeuropäischen Ideologie irregeführte Politik der Heimat, dann werden die Erben der schönsten Vorzeit bereit sein, beim Anbruch des großen Tages im Osten das Ihre zu halten und zu verfechten.

Das mag nun alles noch gute Weile haben. Freuen wir uns derweil den Musensöhnen an unserem geistigen Herdfeuer ein Kleines von dem zurückzugeben, was wir mit der Hilfe ihrer klassischen Vorfahren angebaut haben und zum besten Teil der Güter rechnen, um derentwillen auch wir uns einer eigenen Art freuen! E. Z.



Festspielhaus zu Bayreuth.

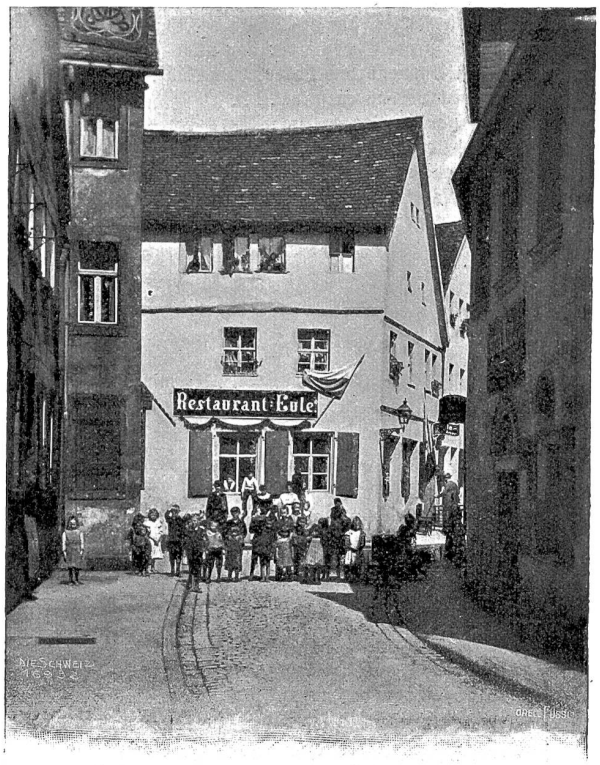
Bayreuther Bilder.

Mit drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Dr. Arno Voigt, Weimar.

„Vollendet das ewige Werk: auf Bergesgipfel die Götterburg, prächtig prahlt der prangende Bau! Wie im Traum ich ihn trug, wie mein Wille ihn wies, stark und schön steht er zur Schau: hehrer, herrlicher Bau!" Auf dem lieblich grünen Bayreuther Hügel steht die gewaltige Tat, die diese Worte Wotans an sein Walhall grüßen mögen. In schlichter Einfachheit und stilvoller Zweckschönheit ragt das Richard Wagnertheater — in seiner ersten Idee eng mit Zürich verknüpft, wo bekanntlich die erste ideale Aufführung der Nibelungen geplant war — weit hinaus über die ehemalige Markgrafenresidenz am roten Main, hinaus in die weite Fränkische Ebene. Ein Tempel hoher Kunst, der auch in diesem Jahre wieder Tausende und Abertausende zu einer andächtigen Gemeinde einte und ihnen die Offenbarungen des gewaltig erschütternden „Parsifal"-Dramas zuteil werden ließ.

Es wird den Lesern der „Schweiz" nicht unlieb sein, den gewaltigen Bau im Bilde zu schauen. Die erste Ansicht, die beste aller Festspielhausaufnahmen, aber nicht im Handel befindlich, zeigt das Theater von der Seite und veranschaulicht auch besonders das riesige Bühnenhaus in seinen überragenden Dimensionen. Gleichfalls von der Seite aus aufgenommen ist die Photographie, auf der ein Teil der linken Eingänge zur Geltung kommt. Als drittes Bild sei endlich die allen Bayreuth-Besuchern wohlbekannte „Eule" angefügt: in einer romantisch engen Gasse eine winzige Kneipe, das Stammlokal der Künstler mit Siegfried Wagner an der Spitze, in der schon mancher in fröhlicher Festrunde, deren ausgelassener Trubel die richtige Ergänzung zur weihevollen Stimmung im Festspielhaus ist, zur Nachteule geworden ist.

Otto Schabbel, Zürich.



Die „Eule", das Stammlokal der Künstler um Siegfried Wagner.

Luzern, der Vierwaldstättersee und der St. Gotthard.

Die von Dr. Georg Biermann zu Leipzig (im gleichen Verlage) unter dem Titel „Stätten der Kultur" herausgegebene Sammlung von Städtemonographien widmet den jüngst erschienenen Band 7 einem schweizerischen Kulturzentrum: Luzern und seiner Landschaft. Der Bearbeiter dieses vom Verlage und dem Zürcher Maler Eduard Stiefel künstlerisch ausgestatteten geschmackvollen Buches ist der in Zürich wohlbekannte Schriftsteller und Redaktor Dr. Hermann Kesser.

Die Kultur eines Landes ist seine Geschichte! Die Geschichte eines Landes ist aber unzertrennbar mit dem Boden, auf dem sie erwuchs, verbunden und wird durch ihn nicht zum geringsten Teil erklärt. Da aber der Mensch, der die Geschichte macht, ein Sproß der Erde ist, die ihn trug, ein Reis des Himmels, der ihn schuf, so gehört Mensch und Erde wie der Himmel, der sich über beiden wölbt, in Einem zusammen, besonders aber in einem Lande, dessen Menschen die Heimat so lieben, dem Himmel so dankbar sind, wie die bodenständigen und frommen Bewohner am Ufer des Vierwaldstättersees. Die Kultur eines Landes ist der Spiegel der Menschenkräfte, die es pflügen, der Geister, die es regieren, der Seelen, die sich und andere — womit es auch immer sei — darin erbauen, kurz: ein Spiegel der Brunnen, die in seinem Schoße springen und gegraben werden! Die Kulturentwicklung nach Fortschritt und Eigenart ist neben der Arbeitstüchtigkeit eines Volkes abhängig von dem Segen, den Gestalt, Oberfläche und Inhalt

der Erdrinde entweder dem Menschen schenkt oder versagt, von dem Glück der geographischen Lage, von der Stellung der Einen unter Allen.

Das mögen vielleicht die auf ein Mindestmaß gebrachten Grundgedanken sein, die Hermann Kesser vor Abfassung seines lesenswerten Buches durch den Kopf gegangen sind, ehe er sich an die Arbeit und vor die Fülle seines Materials setzte. Noch frisch unter dem Eindruck eines Besuches, der mich mitten in die Schönheit der hier in der pragmatischen Methode der Kriegs- und Kunstgeschichte, der Kirchen- und Kulturhistorie mit den Farben des Aestheten dargestellten Natur-, Kunst- und Kulturdenkmäler führte, wurde mir die Lektüre dieses interessanten Büchleins ein wahrer Genuß. Von dem einführenden, in seiner stofflichen Umgrenzung zuvor eine allgemeine Zielvorstellung weckenden ersten Artikel, durch den der Autor die organische Zusammengehörigkeit von Kultur und Landschaft im wesentlichen erklärt, führt uns der Band, in großen Zügen Entstehung und Entwicklung Luzerns überblickend, alsbald in die fesselnde Geschichte des Kulturzentrums der Innerschweiz ein, wobei die Gründung, Erstarkung und Erweiterung des Stiftes St. Leodegar gebührend in den Vordergrund tritt. Das Hauptgewicht für die Entwicklung Luzerns legt der Verfasser dann mit Recht auf die überaus günstige Lage der heutigen Fremdenmetropole, auf den schon in alter Zeit berühmten St. Gotthardweg. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Weltstraße belegt der Autor urkundlich und weist die Bedeutung der Route und der Lage Luzerns geschickt dadurch nach, daß der Durchgangs- und Zollort am Ausfluß des Vierwaldstättersees frühzeitig von den Machthabern begehrt wurde.

Mit dem Autor, der Luzern in- und auswendig kennt, wandern wir in Gedanken über die alten Reußbrücken, einen Weg, den man mit Interesse und Genuß dreimal machen kann, über die Hof-, Kapell- und Spreuerbrücke und betrachten mit ihm die dekorativen Brückenbilder Hans Heinrich Wegmanns und Meglingers Totentanz. Auf dem Weg durch die alte Stadt verspüren wir den durch die Wanderlust hervorgerufenen frühzeitigen Einfluß Italiens im Gewerbe der Goldschmiede, Glaser und Bildhauer und sehen das 1825 abgebrochene Hertensteiner Haus vor unserem geistigen Auge erstehen, ein geschwundenes Baudenkmal deutscher Renaissance, das Hans Holbein der Jüngere mit Fresken schmückte. Wir besuchen die reichen prunkvollen Kirchen Luzerns, erinnern uns in engen Gäßlein der alten Holzhäuser, verharren dann in Gedanken vor dem merkwürdigen Schultheißenbau, pilgern über alte Plätze, an Brunnen, Türmen und Toren vorüber, genießen unter heiterem Himmel ein Stück Festfröhlichkeit in der Erinnerung an die mittelalterlichen Osterspiele und gedenken mit einem Blick über den See der Schaubühne und ihrer Lust jenseits des Sees und sind gerne mit dem Verfasser überzeugt, daß auf dem Boden der Urschweiz die Freude am bunten Gewande des Thespis auch heute noch nicht ausgestorben ist. Die alten Luzerner waren ein Volk, nicht nur im Bilde Bravour zu leisten, sondern Menschen, deren frühzeitig erwachter internationaler Sinn in die Ferne gerichtet war, deren Kraft wehrhaft über die Grenzen schäumte. So erklärt Kesser, wie das Söldnerwesen und die Liebe zum Waffenhandwerk wuchs und wurde, die den leistungsfähigen Kriegsmann und seinen „illegitimen Waffengenossen", den Reisläufer, aus den Toren trieb, in den Dienst Frankreichs, Spaniens, Neapels, Preußens, Oesterreichs, nach dem Kirchenstaat, nach Holland, Venedig und Savoyen.

Diejenigen Kapitel, die Hermann Kesser wohl die wenigste Mühe gemacht, aber umsomehr Freude bereitet haben, sind die Schilderung des wachsenden Luzern, der modernen Fremdenstadt, das Gemälde des Vierwaldstättersees und die Schilderung der alten und neuen Gotthardroute. Hier spricht ein moderner Mensch mit modernem Empfinden, ein Kenner und Künstler, der in der Entwicklung des Menschengeistes, angesichts der Ueberwindung natürlicher Schranken der Größe und Schwungkraft der Seele gedenkt, die in der Kunst oder in der Technik den Urblock besiegt, der den richtigen Maßstab gewinnt zur Beurteilung des modernen Fortschritts, wenn er den Kulturwert unserer Tage als Malstein setzt zwischen alte und neue Zeit. Auf dem Boden einer modernen Forschung kürzt Kesser den Glauben an die gute alte Zeit durch schlicht hingesetztes Tatsachenmaterial und pilgert angesichts der Bewunderung erregenden modernen Gotthardtrace, lächelnd als ein recht Unhistorischer sich gebend, über die brüchigen Reste des alten Gotthardweges, der ihm nur Mühsal und Opfer aller Art, Verlust an Gut und Leben zu predigen scheint. Wie auf Goethe und Carl Spitteler, wie auf jeden Künstler, so übt die Wanderung bis zur Paßhöhe des Gotthard auch auf unsern Autor jenen tiefen eigenartigen Eindruck aus, als ob der Aufstieg in die Kälte dieser Unwirtbarkeit, in die Region, wo die Blöcke des Gotthardtotenhofs wie entfleischte spröde Gebeine der von aller Fruchtbarkeit geschorenen Erde im Sonnenbrand liegen, vom klopfenden Pulsschlag des grünenden Lebens entferne....

Ist eins noch nötig zu sagen, so sei dies betont: der Gefahr, aus dieser lesenswerten historisch-künstlerischen Gabe ein Reisehandbuch zu machen, ist Kesser mit Geschick entwichen. Das umfängliche Material ist mit Leichtigkeit bewältigt, die Bibliographie zeugt von Fleiß und Einsicht.

Carl Friedrich Wiegand, Zürich.

Goldner Herbst.

Leuchtende Oktobersonne,
Reingewölbtes Blau:
Trinkend süßer Strahlen Wonne
Wälder zart im Dufte prangen,
Flur und Au
Wie von tiefem Gold umfangen.

Doch geheimer Ahnung Trauer
Leise mich erfaßt,
Daß in kühlem Todesschauer,
Daß in schweigendem Entfärben
Bald verblaßt
Rings die Welt im großen Sterben!

Lodert noch, der Freude Flammen,
Auf zum letzten Glühn,
Hoch im Jubel schlagt zusammen!
Laßt die vollsten Becher schäumen —
Daß ein Blühn
Zieht durchs Herz wie selig Träumen!

Ernst Planck, Winterthur.

Herbstmorgen am Zürichsee.

Im grauen Lichte liegt die Wasserflut
Und plätschert plaudernd am verschlafnen Garten.
Ein Boot mit eingezognen Rudern ruht,
Und alles ist ein großes stilles Warten —

Bis sich die Nebeldecke langsam hebt
Und See und Ufer wundersam entschleiert.
Vom Arbeitsatem wird die Stadt belebt,
Der Arm strafft sich, der eben noch gefeiert.

Und wie ein Pfeilschuß fliegt das Boot dahin,
Die Schiffe schneiden durch die blauen Wellen:
Aus jedem Augenblicke prägt Gewinn,
Wer aus dem Traum sich in den Kampf will stellen.

Maja Matthey, Rüschlikon.